

# Budapestre vonatkozó újságcikke

Osztályozás

9.439



Szerző:

Cím: *Ein Tag in Budapest*

Hely

Idő

"1919"

Forrás:

*Frankfurter Zeitung*

Személy

Frankfurt  
(Hely)

1919 29  
(Idő)

(Köt. v. füz.) (Oldal)

Helyszám

Közp. nyoi

## Ein Tag in Budapest.

Von L. Gold.

Budapest, Ende April.

In der heroischen Gemütsverfassung eines Zeitungsmannes, der zu Ruh und Frommen der Leser bereit ist, furchtbaren Gefahren zu trotzen, kam ich in der Hauptstadt des bolschewistischen Gemeinwesens Ungarn an. Unter den Mitreisenden waren mehrere, die mit der Bestimmtheit des aus ganz sicherer Quelle Eingeweihten von blutigen Greueln zu berichten ruckten, von denen wir einen Vorgeschmack genossen, als wir hinter Komorn die Befehlsung des Zuges durch die in Schutzweite lagernden Escheken erwarteten, deren Opfer ziffernmäßig benannt wurden. Doch scheint es, wie ich später in Erfahrung brachte, daß niemals der Zug, in dem man gerade fährt, sondern immer nur der vorhergehende oder nachfolgende beschossen wird. Und ähnliche Bewandnis hat es ohne Zweifel mit den terroristischen Belästigungen, denen der bürgerlich aussehende Ankömmling im Bahnhof von Budapest ausgeht ist, den wir gänzlich unbehelligt verließen, um in den Sonntagmorgen der kommunistischen Kapitale einzugehen. Unser erster Eindruck war hier ein für 8 Kronen gereichtes Gabelbrühstück, das nach deutschen Begriffen lukullisch zu nennen war und uns sogleich belehrte, daß die ungarische Proletarierrepublik schwerlich durch Hunger zu entwarnen ist. Das nach kapitalistischem Brauche angebotene Trinkgeld wurde höflich zurückgewiesen, denn der Kellner im gratis verstaatlichten "Kävsház" lebt von seinem Anteil an den Einnahmen, von deren prozentualen Genüssen nur der frühere Besitzer ausgeschlossen ist, dem als vormaligem "Ausbeuter" die Rechte des Proletariats vorenthalten sind. Jedoch wird ihm in den meisten Fällen das Amt eines gegen festen Gehalt angestellten Geschäftsführers nicht verweigert, und er braucht sich dann nur noch mit seinen Berufsgenossen gewerkschaftlich zu organisieren, um in absehbarer Zeit in den Proletarierstand einzumünden.

Unser erster Gang war hinab zu dem vielgerühmten und in der Tat durch die Pracht des landschaftlichen Bildes jedes Lobes würdigen Donaukaai, wo die Bourgeoisie in dichter Menge lustwandelt oder zu melancholischem Zwiegespräch auf den Promenadenstühlen lag, die lästernde Rede ängstlich vor dem Ohr des Denunzianten hütend, der wohl mehr in der Phantastie des verstorbenen Bürgers als in der Wirklichkeit überall lauer. Von den reizvoll bewegten Höhen des anderen Ufers schaut

die stolze Hofburg darüber, jetzt Nationalpalast genannt und zum Sitz des Volkskommissariats des Auswärtigen erwähnt. Zahlreiche historisch-philosophische Bemerkungen über den ab-

Árosi háziyomda 1920

Fremden gegenüber zur Schau trägt, das ist eine Frage, in deren Abgründe wir nicht hinabzusteigen wagen. Der kommunistische Glaube scheint eine Herdenempfindung zu sein, deren Wärme in dem Maße abnimmt, in dem der Befenmer sich aus dem Bereiche der Gesinnungsgenossen entfernt. Wir haben jenseits der Hürde starke Temperaturstürze beobachtet und merkwürdige Kompromisse zwischen Denken und Tun wahrgenommen.

Das Mittagmahl, bestehend aus Suppe, Fleisch mit Gemüse (an zwei fleischlosen Tagen Fisch oder Eier) und Wehlpeise zum Einheitspreis von 11 Kronen und 40 Heller schien dem Deutschen reichlich und preiswert, doch wurde er von Einheimischen belehrt, daß es für ungarische Ansprüche, die während des ganzen Krieges kaum eine Einschränkung zu erleiden brauchten, nur gerade noch erträglich sei. Um keinen Preis ist freilich ein Tropfen Wein oder Bier zu haben, denn das Alkoholverbot wird mit unerbittlicher Strenge durchgeführt und nur in dem infolge der Wohnungsverordnungen mit dem Schlafgemach vereinigten Wohnzimmer eines gastfreundlichen Privathauses wurde uns perlender Siebenbürger mit dem melancholischen Trinkspruch kredenz, daß das Land, wo das schöne Gewächs gedeiht, der magyarschen Nation wohl für immer verloren sei.

Wenn man vom Essen und Trinken spricht, ist der Gedanke an das Rauchen nicht fern. Im Gegensatz zur Wiener Sitte, wo die der ordnungsgemäßen Verteilung entzogene Zigarette durch die Vermittlung der Kellner und immerhin noch mit einer Fiktion von Heimlichkeit unter die Leute kommt, wird sie in Budapest auf offener Straße unter dem duldsamen Auge der Roten Garde ausgedoten. Allerdings besteht begründeter Verdacht, daß die Köllchen häufig ähnlich minderwertige Produkte enthalten, wie sie der üppig blühende Straßenhandel auch sonst aufweist. Das gilt im besonderen von den Zuckermaten, durch deren massenhaften Konsum sich das Volk von Budapest als Vorposten des Orients erweist. Hier erfuhren wir auch auf dem Wege der Anschauung, daß die kommunistische Republik die Zhrigen für den Augenblick mit reichlichen Geldmitteln versorgt. Wir sahen mehr als einen halbwürdigen Durichen im Proletariergewand mit der Ge-

härde eines Millionärs seine vier Kronen für eine kleine Düte undosinierbarer Lederreien erlegen. Die ehemaligen Haus- und Fabrikbesitzer, Bankdirektoren und sonstigen Parvenus der Armut können sich dergleichen Luxusausgaben nicht leisten, daher es kaum der besonderen Verordnung bedurfte, die sie von dem Bezug von Lederbissen aus der nur für den Proletarier bestimmten Konditorei Gerbäud, Stolz und Wonne das Budapester Feierschmuckertums, gänzlich ausschließt.

Sonderlichen Wechsel der Zeiten wären hier am 1. Tage, doch in heutzutage die Gelegenheit dazu so reichlich vorhanden, daß man den geeigneten Leser füglich einladen darf, sich selber seinen Reim auf die Umwälzung zu machen, durch die Bela Kun zum Nachfolger Habsburgs in der ci-devant Hofburg geworden ist.

Als ich mit der ununterbrochen verkehrender Drahtseilbahn eben angelangt war und mich von dem wunderbaren Blick auf die Stadt der Umgebung des Schlosses zuwandte, fiel mir die Abwesenheit irgendwelches militärischen Apparates auf. Wenn die neuen Inassen der Hofburg ihre Personen mit bewaffnetem Schutz umgeben, so muß es in höchst diskreter Weise geschehen. Jedenfalls ist außer einigen lungernen Wachen nichts zu sehen, was darauf schließen läßt, daß die Spitzen der Proletarierrepublik der militärischen Obhut bedürften. Auch ist der Zugang zu den Räumen, in denen der Volkskommissar mit einer Legion von Beamten den Staatsgeschäften obliegt, ohne andere Mühe zu erreichen als die der Orientierung in der Unendlichkeit der ehemals königlichen Gemächer. Der pfeifenrauchende Invalide, der ohne Zweifel schon unter Habsburg als Türhüter gewaltet hat, macht keine Schwierigkeiten, den Fremdling einzulassen. Die Diktatur des Proletariats scheint den Doleh im Gewande nicht zu fürchten.

Erheblich schwieriger freilich ist es, den Volkskommissar selber, der neben dem Äußereren auch dem Kriegswesen vorsteht und außerdem der leitende Geist der ganzen 32-köpfigen Regierung ist, in einer Pause seiner fieberhaften Geschäftigkeit zum Interview festzuhalten, obwohl er durchaus willig und sogar begeistert ist, sich der Presse zu erschließen, der er von Haus aus selber angehört. Beamte und Beamtinnen beiderlei Geschlechts und unter ihnen mehrere junge und hübsche Volkswissinnen sind mir bedienlich, die Zeit zu verplaudern, bis es zur Gewisheit wird, daß Kun nicht mehr in der Burg zu erwarten ist. Sie alle sind überzeugte Kommunisten, wenngleich unter den

fast durchweg jugendlichen Gehilfen der Proletarierdiktatur manch einer ist, der vor kurzem noch unter habsburgischer Herrschaft die Stufenleiter der Bürokratie zu erklimmen dachte. Doch bealle man sich, nicht zu sehr, sie der Charakterlosigkeit zu beschuldigen. Vielmehr ist nicht zu bestreiten, daß ein großer Teil der bürgerlichen Jugend Ungarns, anreißert von der Fäulnis der Magnaten- und Autokratienwirtschaft, bis auf weiteres mit aufrichtiger Begeisterung den Forderungen des Kommunismus folgt, dessen idealische Züge noch durch keine endgültige Erfahrung Züge gestraift und daher dem unbeschränkten Enthusiasmus vieler Urteilsloser zugänglich sind. Ob freilich im innersten Herzen das Vertrauen in die Wahrheit der neuen Lehre so unbedingert ist, wie man es dem

Am Abend empfanden wir das Bedürfnis, uns aus dem Ameisenhaufen der ungeheuer, doch vollkommen friedlich belebten Straßen zu beschaulichem Aufenthalt zurückzuziehen. Das Theater kommt nicht in Betracht, denn erstens ist es der einzige Ort in Budapest, wo nicht deutsch gesprochen wird, und zweitens besteht kaum eine Aussicht auf einen Platz in den zu 80 Prozent dem Proletariat vorbehaltenen Musiktempeln. Die Kaffeehäuser aber schließen um 9 Uhr und so suchen wir eine Zuflucht im Klubhaus, jetzt richtiger Gewerkschaftshaus der Presseproletarier, wo man heute einen Geist umgehen sieht, den man, ohne irgend eine beleidigende Absicht, als tragisches Schmockium bezeichnen könnte. Die gesamte Presse ist sozialisiert, die Kritik in der trassesten Weise getnebelt, jeder Widerspruch gegen die herrschenden Gewalten verpönt. Da aber schließlich auch der Journalist den Leib ernähren muß und das Martyrium nicht jebermanns Sache ist, so schreiben viele jetzt links, die früher rechts geschrieben haben, und der Kapitalismus wird übel zugerichtet in so manchem Blatte, das ihm vordem blindlings ergeben war. In solcher Not mögen die Opfer des Gesinnungszwanges noch einen Trost darin finden, daß der Hauptteil der Zeitungen von den zahllosen Verordnungen ausgefüllt ist, mit denen die Herren der Stunde das Gemeinwesen in die kommunistische Ordnung überzuführen und den Bourgeois mit täglich erneuerten Schlägen zu betäuben streben, sodas er, wenn nicht aller Anschein trägt, allen Widerstand bereits verloren hat und seine Hoffnung nur noch in das Vordringen des äußeren Feindes zu setzen mag. Denn der ungarische Volkswissenschaft hat es in der Tat erreicht, das die vom Evangelium gelehrt Feindesliebe in einer summerkrollen und unerwarteten Weise zur Wirklichkeit geworden ist, wenn es auch nicht an Patrioten fehlt, die lieber durch die Volksgenossen leiden als durch die Landesfeinde erlöst werden wollen.